

Historiker ■ Reinhard Strecker

Es war eine Bombe

Reinhard Strecker gab 1961 einen Band über Kanzleramtsstaatssekretär Hans Globke heraus. Sogar der BND wurde eingeschaltet, um das Erscheinen zu verhindern

Der Sprachwissenschaftler Reinhard Strecker, der am 8. September seinen 95. Geburtstag beging, deckte als einer der ersten in der BRD die Vergangenheit der sich dort wieder etablierenden Nazijuristen auf. Auszug aus einem jw-Interview, das Sabine Lueken und Dr. Seltsam 2009 mit ihm führten:

Nach dem Preußenschlag, dem Putsch von Hindenburg und Papen gegen die preußische Regierung am 20. Juli 1932, hat die Reichsregierung das Land Preußen, also zwei Drittel des Reiches, quasi annektiert und dann die ersten virulent antisemitischen Runderlasse herausgegeben. Und diese Runderlasse arbeitete ein junger Mann im Innenministerium aus: Das war Globke! (...)

Globke war ein profunder Verwaltungsbeamter, auf den man immer gerne zurückgriff?

Er gab sich immer gerne als sehr gläubiger Katholik aus, und er konnte seinen Antisemitismus mit seiner Religion gut verbinden. Das war ganz comme-il-faut. Und deswegen hat Adenauer ihn auch eingestellt, oder gab es da noch untergründige Geschichten?

Da gab es noch sehr viel mehr. Aber das Wesentliche ist, Globke hat die ersten antisemitischen Erlasse der Reichsregierung ausgearbeitet und durchgesetzt. Die erlangten noch vor Hitler Gesetzeskraft. Ich habe es in meinem Globke-Buch abgedruckt. Wenn man das zusammenfasst, hieß es: Juden sollen sich hinter keinem deutschen Namen mehr verstecken können. Das hat er nachher verschärft. (...)

Die Nürnberger Gesetze kamen 1935, der Kommentar dann 1936 ...

Die ersten Kommentatoren sind immer die Leute, die das Gesetz mit ausgearbeitet haben. Globke hat es bestritten, aber es gibt für mich keinen Grund, daran zu zweifeln, dass er an der Ausarbeitung beteiligt war, er hätte sonst nie die ersten Kommentare schreiben können.

Man kann ihn wohl zu Recht als antisemitischen Verbrecher bezeichnen?

O ja. Ein Schreibtischtäter. (...)

Und genau dieser Globke wurde dann Staatssekretär unter Adenauer, der höchste deutsche Beamte?

Er war schon früher wieder im Amt, aber vom zweiten Kabinett an war er der Staatssekretär Adenauers im Bundeskanzleramt. (...) Sein Nachfolger im Amt, Karl Gumbel, hat eine Antrittsrede gehalten, als Globke mit Adenauer zusammen verschwinden musste – 1963, als Adenauer nicht weiter kandidierte – und hat dabei betont, dass er anders als sein Vorgänger den Bundesministerien mehr Freiheit geben würde, vor allem in Bezug auf Personalentscheidungen. Denn sein Vorgänger, sprich Globke, habe sich ja noch jede einzelne Personalentscheidung – egal in welchem Ministerium und egal auf welcher Dienststranghöhe – persönlich vorbehalten! (...)

Als Sie das rausbekommen haben, gab es da schon Angriffe der DDR gegen Globke?

Nein, die DDR kam etwas später, denke ich mich zu erinnern. Zuerst war da die VVN, eine gemeinsame Organisation in West und Ost. Sie wurde im Januar 1953 in der DDR aufgelöst, ersetzt durch das »Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer«. Die VVN war in einigen Bundesländern auch verboten, aber in anderen bestand sie und war aktiv. Ich erinnere mich besonders gut an das, was ein ehemaliger Verfolgter, Sauer, in Stuttgart machte, der anfang mit kleinen Publikationen über »NS-Verbrecher wieder im Amt«. (...)

Wann erschien Ihr Buch und wie hieß es genau?

»Dr. Hans Globke. Aktenauszüge und Dokumente«, Verlag Rütten und Loening, damals in Hamburg, erschien 1961. (...) Gehlen hatte den Auftrag, das Erscheinen meines Globke-Buches zu verhindern. (...) Man hat mir berichtet, dass der Bertelsmann-Konzern, zu dem der Verlag gehörte, erpresst wurde, keine Bundesinstitution würde in Zukunft ein Buch des Konzerns kaufen, wenn mein Buch nicht verschwände.



PICTURE ALLIANCE / HEINZ-JÜRGEN GOETTER

Das ist aber nicht geschehen, wie man heute weiß.

Doch, zum Teil schon: Der Konzern entwickelte offensichtlich ein aktives Desinteresse gegenüber diesem Buchprojekt. Ich konnte nichts fotokopieren, sondern musste mit Schere und Klebstoff zweimal durch meine Originalkopien gehen. Ich hatte zwei Fünftel des Materials wegtun müssen, es war viel zu voluminös. **Aber eine Bombe war es trotzdem?** Natürlich war es eine Bombe. Der erste Antrag auf einstweilige Verfügung ging beim Konzern ein, noch während das Buch auf der Rotation war. Das Gericht verlangte vom Konzern ein Exemplar.

Und das kriegte es, und dann stellte es fest: Nicht eine Seitenzahl stimmte mit der Klageschrift überein. Offenbar hatte sich der BND die ersten Druckfahnen besorgt. Nachdem die neugefasste Klage mit den richtigen Seitenzahlen einging, war inzwischen das Buch fertiggedruckt, runter von der Rotation und in einer Nacht gelumbeckt, das war das damals übliche Bindeverfahren, kein perfektes, wirklich. Und wurde in einer Nacht verpackt, an sämtliche Buchhandlungen, so dass es nicht mehr zentral zu greifen war. Im Konzern blieben 80 oder 100 Exemplare zurück. Alle anderen 30.000 waren aus dem Haus.

Hans Globke (r.), Mitverfasser der Nürnberger Rassengesetze der Nazis, gratuliert als Staatssekretär des Bundeskanzleramts seinem Chef Konrad Adenauer (CDU) zum 85. Geburtstag (Bonn, 5.1.1961)

Auszug aus: »Es war eine Bombe«. Interview mit Reinhard Strecker von Sabine Lueken und Dr. Seltsam. In: junge Welt, 6. März 2009

Der Schwarze Kanal ■ Von Arnold Schölzel

Neues Reden von Faschismus

Der »Faschismus« ist wieder da. Am Sonntag sagt Moderatorin Marietta Slomka im ZDF-»Heute-Journal« zum aus Toronto zugeschalteten US-Philosophieprofessor Jason Stanley, der Rummel um Donald Trump wirke »schon wie ein Führerkult, was ja eigentlich ein Kennzeichen des Faschismus ist«. Oder sei der Begriff hier »noch viel zu weit gefasst? Stanley: »Nein, dieser Begriff passt. In den Vereinigten Staaten haben wir unsere eigene Geschichte von Faschismus. Hitler lobt die Vereinigten Staaten in »Mein Kampf«. Stanley hat recht. Völkermord an »Untermenschen« – den Begriff hatte der »Führer« vom US-Autor Lothrop Stoddard – war ihm sympathisch und der Dollar-Segen von Henry Ford erst recht. Ohne Groß- und Monopolkapital kein Faschismus. Über Geldgeber – wie etwa den Milchmilliardär Müller für die AfD – wird aber geschwiegen.

Stanley meint, »Führerkult« sei mehr europäischer Faschismus, in den USA aber

sei das rassistische Unterdrückungsregime der Südstaaten erst 1965 zu Ende gekommen. Das hätten schwarze Amerikaner als Faschismus beschrieben: »Wir sind eine junge Demokratie.« Erst das Wahlrechtsgesetz von 1965 habe die USA dazu gemacht, bis dahin habe eine »Herrenvolkdemokratie« geherrscht. Heute habe sein Land »das größte Gefängnisssystem der Welt«. Es sei nicht klar, ob die USA je eine Demokratie waren, »sicher keine gesunde«. Man müsse aufhören, »über das Ende der US-Demokratie zu sprechen, wir sind weit über diesen Punkt hinaus«. In den USA herrsche ein »autoritäres Regime«: »Wir können diskutieren, ob es faschistisch ist oder nicht. Aber wir haben keine Grenzen mehr.«

In der Taz ist das am Freitag entschieden. Der ermordete Charlie Kirk sei »ein eloquenter und schlagfertiger Kommunikator der Trumpschen Idee des autoritär-faschistischen Staatsumbaus«, heißt es. Ein Kommentar des durchgeknallt

antirussischen US-Historikers Timothy Snyder auf der Meinungsseite trägt den Titel: »Avantgarde des Faschismus«. Snyder meint den Einsatz von Soldaten im Inneren der USA und nennt ihn »das faschistische Prinzip«, Trump wolle »eine Republik in ein faschistisches Regime verwandeln«.

Etwas weniger großzügig mit der Vergabe des Prädikats »faschistisch«, dafür ernsthaft, ist am Freitag der SPD-Fraktionsvorsitzende in NRW, Jochen Ott, in einem Gastbeitrag für die FAZ. Überschrift: »Haben die Konservativen aus 1930 gelernt?« Er erinnert daran, dass im März 1930 das letzte SPD-geführte Kabinett der Weimarer Republik wegen einer scheinbaren Kleinigkeit zerbrach: »an einem Streit über 0,5 Beitragspunkte zur Arbeitslosenversicherung«. Ausschlaggebend sei die ultimative Forderung des Reichsverbands der Deutschen Industrie nach drastischen Leistungskürzungen und Steuersenkungen gewesen. Die SPD habe das Heft aus der Hand gegeben und es

»den Rechtsparteien unnötig einfach gemacht«.

Ott zieht eine Parallele zu heute: Beachtliche Teile von CDU und CSU wollten »eine marktradikale Wende erzwingen ... Die SPD möge sich fügen oder zur Seite gehen.« Füge sie sich nicht, wäre eine Minderheitsregierung eine Option: »Die Außen- und Sicherheitspolitik könnte die Union dann weiterhin mit der SPD gestalten, die Sozial- und Migrationspolitik mit der AfD.« Statt eines »Klassenkampfes im Kabinett« brauche es »jetzt also einen Klassenkompromiss«. Die SPD werde den Fehler von 1930 nicht wiederholen. »Die Konservativen auch?«

Welches Kalkül auch immer Ott verfolgt, sein Text besagt: Beachtliche Teile des deutschen Großbürgertums sind geneigt, die AfD-Karte zu ziehen. In deutschen Medien wird bis dahin von »Faschismus« geredet, solange er woanders stattfindet. Erste Voraussetzung bleibt: Schweigen vom Kapitalismus.

Beachtliche Teile des deutschen Großbürgertums sind geneigt, die AfD-Karte zu ziehen. In deutschen Medien wird bis dahin von »Faschismus« geredet, solange er woanders stattfindet. Erste Voraussetzung bleibt: Schweigen vom Kapitalismus.